

# "Ein Aphoristiker dreht oft das Sprichwort im Munde herum"

Autor(en): **Mieder, Wolfgang / Uhlenbruck, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421317>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „Ein Aphoristiker dreht oft das Sprichwort im Munde herum“

Zu den Aphorismen von Gerhard Uhlenbruck

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder

Schlägt man irgendeine Aphorismensammlung auf, so bemerkt man eigentlich recht schnell, daß viele der kurzen Gedanken-splitter auf gängige Sprichwörter zurückzuführen sind. Der Aphoristiker, der eine Pointe kurz und bündig zu Papier bringen will, sieht gerade in den populären Sprichwörtern oft eine Einseitigkeit, die ihn zu einem Angriff reizt. Er betrachtet das Sprichwort ohne sprachlichen und sozialen Kontext und weiß der alten Volksweisheit durch verschiedene sprachliche Kniffe eine neue und oft originellere Weisheit abzugewinnen. Dabei klingt das alte Sprichwort weiterhin mit, und der Kontrast zwischen der Volksweisheit und dem angriffslustigen Aphorismus bringt eine oft humorvolle, aber auch bloßstellende Wirkung mit sich. In diesem Falle hat der Aphorismus zwar eine dem Sprichwort gleiche Struktur, aber die Originalität des darin ausgedrückten Gedankens unterscheidet ihn doch deutlich von dem zugrundeliegenden Sprichwort, das eine allgemeine Erfahrung oder Lebensregel ausdrückt.<sup>1</sup>

Bekannte deutschsprachige Aphoristiker lassen dieses Verhältnis zwischen intellektuellem Aphorismus und volkstümlichem Sprichwort immer wieder erkennen.<sup>2</sup> Schon Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799) machte aus dem Sprichwort „Neue Besen kehren gut“ kurzerhand „Neue Bäder heilen gut“, und Friedrich Nietzsche (1844—1900) pervertierte das biblische Sprichwort „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lukas 18, 14) durch einen kleinen Wort austausch zu „Wer sich selbst erniedrigt, will erhöht werden“. Ein aggressiver und satirischer Virtuose solcher Sprichwörterverdrehungen war vor allem Karl Kraus (1874—1936), der von vorneherein erklärte, daß seine „Aphorismen nur die mechanische Umdrehung von Redensarten seien, [... aber] daß bei der mechanischen Umdrehung der Redensarten mehr herauskommt als bei der mechanischen Wiederholung.“<sup>3</sup> Als einige Beispiele seien kurz erwähnt „Schönheit vergeht, weil Tugend besteht“, „Wer andern keine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ und „Wes das Herz leer ist, des gehet der Mund über“, wobei die minimalen Veränderungen dem Sprichwort eine völlig neue Wahrheit einflößen. Ähnlich geht auch Hans Kudsus (1901—1977) vor, was solche Sprichwortverdrehungen wie „Wer zuerst kommt, wird zuerst zermahlen“,

„Not lehrt betteln“ und „Jeder ist sich selbst der Fernste“ erkennen lassen.

Hier soll nun eine kleine Analyse des aphoristischen Werkes eines bisher recht unbekanntem Autors folgen, der einen großen Teil seiner ein- bis dreizeiligen Aphorismen auf Sprichwörtern und Redensarten aufbaut. Es handelt sich um Prof. Dr. med. Gerhard Uhlenbruck (geb. 17. Juni 1929), der hauptberuflich Leiter der Abteilung für Experimentelle Innere Medizin an der Universität Köln-Lindenthal ist. Bisher sind zwei Aphorismensammlungen von ihm erschienen, und zwar *Ins eigene Netz...* (1977) und *... einFACH gesimpelt* (1979).<sup>4</sup> Obwohl beiden Büchern eine Einleitung fehlt, läßt sich Uhlenbruck in einigen Aphorismen über den Sinn und Zweck seiner Texte aus. So erklärt er zum Beispiel, er „schreibe Aphorismen cum grano salutis“ (E, 68), und in der Tat gibt es eine Menge Texte, die das medizinische Interesse des Autors widerspiegeln. Das zeigt sich natürlich auch in solchen Formulierungen wie „Überflüssige Worte sollte man aus Aphorismen herausdialysieren“ (E, 44), worin Uhlenbruck seine Überzeugung ausdrückt, daß ein guter Aphorismus kurz sein muß. Halb ironisch und sprachspielerisch sagt dies auch folgende Definition: „Aphoristiker sind ‚Ein-Satz‘-freudig. Man sollte ihnen verzeihen, wenn sie gelegentlich zuviel Einsatzfreude dabei zeigen“ (E, 112). Seine Aphorismen bestehen wie Sprichwörter fast ausschließlich nur aus einem Satz, und so ein prägnanter „Aphorismus ist ein kristallisierter Satz, in dem ein Stück Wahrheit im Licht der Erfahrung gebrochen wird“ (N, 65).

Und zu einem solchen Bruch kommt es nun eigentlich auf jeder Seite dieser Aphorismen, wenn Uhlenbruck Sprichwörter kritisch unter die Lupe nimmt. Zuerst einmal gilt für Uhlenbrucks Auseinandersetzung mit Sprichwörtern folgendes: „Sprichwörter sind resignierende Aphorismen, ungeflügelte Worte“ (E, 40), was so viel heißt wie Sprichwörter sind „Binsenwahrheiten..., welche recht schnell in die Binsen gehen“ (N, 101), wenn man erst einmal ihre Banalität erkennt. Doch ähnlich wie Karl Kraus weiß auch Uhlenbruck dem Sprichwort eine höhere ‚Intelligenz‘ zu verschaffen, denn „Ein Aphoristiker dreht oft das Sprichwort im Munde herum“ (E, 107), und heraus kommt eine pointierte Variation, die man wohl am besten einen sprichwörtlichen Aphorismus nennt. Für diese sprachspielerischen und doch meist sehr ernstesten Formulierungen gelten auch solche Definitionen wie „Aphorismen schreiben: Der Versuch, Gedanken weiterleben zu lassen“ (E, 45) oder „Einen guten Aphorismus darf man erst beim zweiten Lesen begreifen“. Der Leser eines sprichwörtlichen Aphorismus stutzt nämlich über die unerwartete Formulierung und wird so zum Nachdenken gezwungen. Man erinnere sich

diesbezüglich nur daran, wie zum Beispiel Bertolt Brecht das Sprichwort „Der Mensch denkt, Gott lenkt“ in dem von Mutter Courage gesungenen „Lied von der großen Kapitulation“ verfremdet und den Zuschauer zum kritischen Mitdenken auffordert:

Der Mensch denkt: Gott lenkt.  
Keine Red davon!<sup>5</sup>

Es ist erstaunlich, welche Bedeutungsverschiebung Uhlenbruck altbekannten Sprichwörtern abzugewinnen vermag, indem er nur einen einzigen Buchstaben austauscht:

Alte Liebe rastet nicht. (N, 123; E, 4)  
Undank ist der Welten Hohn. (N, 126)  
Zu früh gefreut, hat oft gereut. (N, 16)  
Des einen Freud — des anderen Neid. (N, 48)  
Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talars nicht wert (Universitätsprofessor). (N, 123)

Ähnliche Sinnveränderungen zeigen auch noch die beiden folgenden Beispiele, wo ein Buchstabe unterschlagen wird. Besonders gelungen ist das Wortspiel mit „währt“ und „ehrt“, da der Vokal in beiden Wörtern gleichlautend ist:

Ehrlich ehrt am längsten. (N, 32; E, 36)  
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans immer mehr. (N, 4)

Zuweilen fügt Uhlenbruck aber auch ganz einfach eine Vorsilbe hinzu, und schon bekommt das Sprichwort eine gegenteilige Bedeutung:

Ungleich und ungleich gesellt sich gern. (N, 60)  
Papier ist ungeduldig — besonders wenn es weiß ist. (N, 44)  
Mitgeteiltes Leid ist halbes Leid. (N, 47)

An diesen Beispielen spürt man, wie Uhlenbruck durch die Einseitigkeit von Sprichwörtern zum Widerspruch herausgefordert wird. Diesen Prozeß gibt es allerdings auch schon längst unter dem volkssprachlichen Sprichwortgut. Sprichwörter sind nicht universelle Wahrheiten, sondern sie bekommen erst durch eine gegebene Situation ihren eigentlichen Sinn. Deshalb gibt es solche gegensätzlichen oder widersprüchlichen Sprichwörterpaare wie:

Ehestand, Ehrenstand.  
Ehestand, Wehestand.

Jung gefreit hat niemand gereut.  
Jung gefreit hat gar oft gereut.

Freien ist wie Pferdekauf.  
Freien ist kein Pferdekauf.<sup>6</sup>

Im eigentlichen Sprichwortgebrauch kommt jeweils nur ein Sprichwort zum Ausdruck, und zwar das, welches am besten auf die Situation paßt. Trotzdem bleibt eine gewisse Einseitigkeit und Widersprüchlichkeit bestehen, da Sprichwörter zu schnell aus beschränkter Sicht Lebensregeln aufbauen wollen. Das gilt auch für die sprichwörtlichen Aphorismen Uhlenbrucks, nur mit dem großen Unterschied, daß ein Aphorismus gar nicht allgemeingültig sein will, sondern nur von der Definition her eine subjektive Aussage ist.<sup>7</sup> So kann Uhlenbruck auch schreiben „Ein Aphorismusband ist die kürzeste Form eines Tagebuchs“ (N, 113), was eine Sprichwörtersammlung nun absolut nicht ist.

Einfacher als das schon erwähnte Ersetzen von einzelnen Buchstaben ist natürlich der Austausch eines ganzen Wortes. Auch hier gelingt es Uhlenbruck, gesellschaftskritische und medizinische Aussagen zu formulieren, die durch ihre sprichwörtliche Struktur weiterhin den Anspruch auf eine gewisse Allgemeingültigkeit erheben:

Müßiggang ist aller Ideen Anfang. (N, 3)  
Abendstund ist aller Laster Anfang. (N, 8)  
Was sich liebt, versteckt sich. (E, 42)  
Den Kreativen gibt's der Herr im Schlaf. (E, 38)  
Ein jeder parke vor seiner eigenen Tür. (E, 105)  
Ein voller Kopf studiert nicht gern. (N, 6)  
Kreislauf gut, alles gut? (N, 127)  
Hochdruck kommt vor dem (Schlagan-)Fall. (E, 30)

Wenn man solche Aphorismen liest, dann bewahrheitet sich folgender von Uhlenbruck formulierter Gedanke: „Beim Lesen von Aphorismen entwickelt man eine gewisse Witzfindigkeit“ (E, 47). Hinter vielen der Texte verbirgt sich ein gewisser Humor oder Witz, der zuweilen zur bissigen Satire umschlagen kann. Das ist der Fall in den folgenden Beispielen, wo Uhlenbruck entweder den Anfang oder das Ende eines Sprichwortes abwandelt:

Bescheidenheit schützt vor dem Fall. (E, 48)  
Frech gesagt, ist halb gewonnen. (N, 18)  
Der Apfel fällt nicht weit von der schlanken Linie. (N, 124)  
Viele Hunde sind des Läufers Not. (N, 143)  
Wer zuletzt lacht, sitzt im Finanzamt. (N, 124)

Komplizierter werden die Aphorismen, wenn Uhlenbruck traditionelle Sprichwörter so stark verdreht, daß der Leser dadurch zuerst verwirrt wird und dann zur Analyse gezwungen wird. An solchen Texten zeigt sich aber, daß Sprichwörter sich für intellektuelle Sprachspielereien eignen, und daß dabei tatsächlich gehaltvolle Aphorismen herauskommen können:

Torheiten schützen nicht vor dem Altern. (E, 16)

(Alter schützt vor Torheit nicht)

Der Geist ist unwillig, denn das Fleisch ist stark. (E, 36)

(Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach)

Wo kein Weg ist, ist auch kein Wille. (N, 114)

(Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg)

Man soll keine Eheringe schmieden, solange die Liebe heiß ist. (N, 3)

(Man soll das Eisen schmieden, solange es heiß ist)

Der Fleiß ist willig, doch der Geist ist schwach. (N, 16)

(Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach)

Man muß nicht fallen, wenn man Feste feiert. (E, 24)

(Man muß die Feste feiern, wie sie fallen)

Früh trübt sich, wer ein stilles Wasser werden will. (E, 98)

(Früh übt sich, wer ein Meister werden will)

Beliebt sind dagegen auch sprichwörtliche Aphorismen, worin Uhlenbruck das alte Sprichwort beibehält und es durch einen kurzen Zusatz in Frage stellt. Besonders die eingleisigen Vorschriften und der Anspruch auf Allgemeingültigkeit der Sprichwörter werden durch solche ironischen Anhängsel angegriffen — ein Phänomen, das auch in der Volkssprache seine Tradition hat. So sind Sprichwörter mit ihren ironischen Zusätzen sprichwörtlich geworden, wie zum Beispiel „Gedanken sind zollfrei — aber nicht höllfrei“, „Not bricht Eisen — aber nicht den Strang“ und „Alles hat ein Ende — und die Mettwurst hat zwei.“<sup>8</sup> Wenn also Uhlenbruck schreibt „Der Apfel fällt nicht weit vom Baum, ausgenommen er steht am Abhang“ (N, 9), dann ist das eigentlich kein Aphorismus, sondern eine Wiederholung eines Sprichwortes, das schon seit dem 19. Jahrhundert genau in diesem Wortlaut überliefert ist.<sup>9</sup> Es handelt sich hier also um eine längst volkstümlich gewordene Sprichworterweiterung, die hier als neuer Gedankensplitter aufgezeichnet wird. So kann sich ein mit der Volkssprache spielender Aphoristiker irren, aber dafür sind die folgenden Beispiele um so wertvoller:

Gedanken sind frei — aber nicht unfallfrei. (E, 38)

In einem gesunden Körper steckt auch ein gesunder Geist, oft nur zu wenig davon. (N, 146)

Hochmut kommt nach dem Fall — des anderen. (N, 51)  
Die Liebe macht nicht blind, aber sehr kurzsichtig. (E, 38)  
Gegensätze ziehen sich an — und dann aus. (N, 34)  
Eine Krähe hackt der anderen keine Augen aus, wenn beide die Augen zudrücken. (N, 43)  
Lügen haben kurze Beine und weiche Knie. (N, 7)  
Gottes Mühlen mahlen langsam, sie werden nur noch von denen der irdischen Verwaltung übertroffen. (N, 76)

An diesen letzten Aphorismus mag sich gleich eine weitere Reihe von Beispielen anschließen, und zwar von dem Typ „Beamter: Ordnung ist das ganze Leben“ (N, 76). Hier handelt es sich um eine Art Definition, die von Aphoristikern oft zur Bloßstellung gesellschaftlicher Misere verwendet wird. Uhlenbruck liebt es besonders, hier Sprichwörter zu entstellen, die dann einen Begriff ironisch oder sarkastisch definieren:

In der Wissenschaft: Wer fragt, gewinnt! (E, 41)  
Kreativität: Den Seinen gibt es der Herr im Halbschlaf. (E, 1)  
Doktoranden: Kleinvieh macht auch nur Mist. (E, 98)  
Forschung: Die finanziellen Mittel heiligen den Zweck? (E, 75)  
Intensivstation: Sterben und sterben lassen? (E, 53)

Doch nicht immer verwendet Uhlenbruck in solchen Definitionen Sprichwörter, sondern oft werden auch einfache sprichwörtliche Redensarten herangezogen, die diesen Definitionen eine sehr bildkräftige Sprache verleihen, sie emotionalisieren und die schließlich auch gesellschaftliche Probleme widerspiegeln:

Gemeinheit: einem Blinden Sand in die Augen streuen. (N, 45)  
Lebenskunst ist auch: sich aus dem Staub machen, ohne ihn aufzuwirbeln. (N, 58)  
Hoffnung: im Frühling kommen wenigstens die Vögel auf einen grünen Zweig. (E, 7)  
Das Geheimnis des Autos: man ist in seinen eigenen vier Wänden. (E, 27)  
Terrorismus: die Faust aufs Auge des Gesetzes. (E, 65)  
Psychotherapie: Seinen Vogel fliegen lassen! (E, 73)  
Moderner Totentanz: wir gehen über Leichen. (N, 60)

Am liebsten scheint Uhlenbruck jedoch zwei Redensarten zu verbinden, die zusammen als vollständiger Satz zu einer zeitkritischen oder menschlich-allzumenschlichen Aussage werden.

Sprichwörtliche Redensarten sind bekanntlich nur Satzteile und müssen erst in einen Satz integriert werden, bevor sie einen Sinn annehmen. Da sie aber sprachlich flexibel sind, also morphologisch und syntaktisch verändert werden können, lassen sie sich bedeutend einfacher zu Sätzen verbinden als Sprichwörter. Ihre Bildlichkeit und der Kontrast zwischen zwei bekannten Redensarten führen zu neuen Aussagen, die durchaus die Prägnanz und Form von Sprichwörtern haben. In dem Aphorismus „Wer seines Glückes Schmied ist, hat mehrere Eisen im Feuer“ (E, 42) verbindet Uhlenbruck ausnahmsweise ein Sprichwort mit einer Redensart, nämlich „Jeder ist seines Glückes Schmied“ und „Ein Eisen im Feuer haben“, und das Resultat ist eine akzeptable Weisheit für den modernen Menschen. Meist aber werden zwei sprichwörtliche Redensarten miteinander verbunden:

Es ist klüger, offene Türen einzurennen, als mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. (N, 16)

Wer als Elefant im Porzellanladen auftreten will, muß auch ein dickes Fell haben, um sich nicht zu verletzen. (N, 22)

Wenn man das Steuer in der Hand hat, spricht man davon, daß man gemeinsam in einem Boot sitzt. (E, 110)

Weil ich mir nicht in den Topf schauen lasse, bekomme ich oft eins auf den Deckel. (E, 103)

Wenn man schon Hörner aufgesetzt bekommen hat, soll man sich nicht auch noch ins Bockshorn jagen lassen. (E, 87)

Früher setzte man einem die Pistole auf die Brust, heute wirft man einem Postulate an den Kopf. (E, 72)

Man soll die Gelegenheit beim Schopfe packen, ohne sie an den Haaren herbeizuziehen. (E, 15)

Huren liegen auf ihrer fleißigen Haut, die sie zu Markte tragen. (E, 7)

Wer den Balken im eigenen Auge nicht sieht, sollte dem anderen nicht mit dem Zaunpfahl winken. (N, 123)

Wenn man den Mund zu voll nimmt, haben die anderen die Nase bald voll. (N, 119)

Einmal steigert sich Uhlenbruck sogar zu einer Verkettung von drei Redensarten, nämlich „Wer ein heißes Eisen anpackt, sollte aufpassen, daß er sich dabei nicht den Mund verbrennt und anschließend kalte Füße bekommt“ (N, 48). Dieses Beispiel wie auch einige der gerade zitierten Texte sind zu lang, um noch als sprichwortähnlich zu gelten. Doch ein Aphorismus wie „Auch ein Hahn im Korb muß im Nest Federn lassen“ (E, 46) hat gewiß Sprichwortcharakter — er ist kurz, bildlich, einprägsam, ein voller Satz und unter gewissen Umständen sicherlich wahr. Nur fehlt ihm

als Aphorismus natürlich die Gängigkeit des Sprichwortes, ohne die er nur als sprichwörtlicher Aphorismus beziehungsweise als Gedankensplitter oder sprachliche Eintagsfliege gelten kann. Ähnlich verhält es sich auch mit den beiden Aphorismen „Die Würfel fallen leichter als der Groschen“ (N, 95) und „Der Würfel fällt immer eher als der Groschen“ (E, 3). Die Redensarten „Die Würfel sind gefallen“ und „Der Groschen ist gefallen“ werden geschickt montiert zu treffenden sprichwörtlichen Aphorismen, die ausdrücken wollen, daß folgenschwere Entscheidungen oft getroffen werden, bevor man die Umstände richtig begriffen hat. Beide Texte haben alles, was für ein Sprichwort notwendig ist, nur fehlt ihnen wieder die für das Sprichwort geltende allgemeine Volksläufigkeit.

Zum Abschluß sei nun noch auf eine interessante Gruppe von sprichwörtlichen Aphorismen hingewiesen, die sich thematisch „unter einen Hut“ bringen läßt. Es handelt sich um Uhlenbrucks Überlegungen zur Frage der Frauenemanzipation, wobei er bewußt chauvinistische Sprichwörter abwandelt, die sprachlich und menschlich heutzutage nicht mehr akzeptabel sind. In dem folgenden Beispiel wird ganz einfach das Wort ‚Mann‘ durch ‚Frau‘ ersetzt, um anzuzeigen, daß die Frau genauso selbständig sein kann wie der Mann: „Selbst ist die Frau“ (N, 37). Problematischer sind solche Texte, worin Uhlenbruck durch Sprichwortvariationen den Geschlechterkampf ausdrückt und zeigt, daß sich auch die emanzipierte Frau in eine rechthaberische und schwierige Person verwandeln kann:

Der Mann denkt, die Frau lenkt. (N, 25)

Niemand kann zwei Frauen dienen. (E, 36)

Mehr oder weniger humorvoll sind die beiden folgenden Texte formuliert, wo mit dem Mann-Frau-Wortkontrast gespielt wird:

Wenn Not am Mann ist, greift man auf die Frau zurück.

(E, 84)

Ist eine emanzipierte Frau ihr eigener Herr? (E, 65)

Und schließlich gibt es unter Uhlenbrucks redensartlichen Aphorismen auch solche, die ihre männliche Herkunft kaum verstecken und die Frauen recht einseitig und chauvinistisch darstellen:

Wer sich einer Frau an den Hals wirft, bricht nicht ihr, sondern sich selbst das Genick. (E, 17)

Einer Feministin sollte man nicht auf den Schlips treten.

(E, 23)

Teint ist die Art, wie die Frauen ihre Haut zu Markte tragen.

(N, 116)

Auf der Suche nach einer Frau haben viele Männer ein Wasch- oder Bügelbrett vor dem Kopf. (N, 17)

Andere Themenreihen über gesellschaftliche Probleme ließen sich finden, doch haben die vorhergehenden Beispiele genügend gezeigt, wie „Gedankensplitter entstehen, wenn man sich den Kopf zerbricht“ (N, 72). In all den zitierten Texten spürt man die Wahrheit von Uhlenbrucks Aphorismusdefinition: „Ein Aphorismus ist psychologische Philosophie in einem Satz“ (N, 58). Natürlich stimmt auch Uhlenbrucks Aussage, daß „der Aphoristiker das Sprichwort beim Wort nimmt“ (E, 113), und vielleicht gilt auch ganz allgemein folgende Behauptung: „Der Aphorismus ist die klügere Schwester des Sprichworts“ (N, 34). Sprichwörter sind verallgemeinernde und populäre Lebensweisheiten, während der Aphorismus ein subjektiver und intellektueller Gedankensplitter ist, der gerade durch seine schlagfertige Erkenntnis eines Problems oder einer Situation seine Wirkung erhält. Trotzdem zeigen die Beispiele von Gerhard Uhlenbruck, daß auch der moderne Aphoristiker auf die Form und Struktur von Sprichwörtern zurückgreift, um seinen Gedanken einen prägnanten Ausdruck zu verleihen. Oft genügt es dabei, wie Uhlenbruck selbst schreibt, ein bestehendes Sprichwort „im Munde herumzudrehen“ (E, 107).

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Für das Verhältnis zwischen Aphorismus und Sprichwort vgl. Lutz Röhrich und Wolfgang Mieder, *Sprichwort*. Stuttgart: Metzler, 1977. S. 4—6.

<sup>2</sup> Die folgenden Beispiele von Lichtenberg, Nietzsche, Kraus und Kudzus sind einer Sammlung von 60 sprichwörtlichen Aphorismen entnommen, die enthalten ist in Wolfgang Mieder, *Deutsche Sprichwörter und Redensarten*. Stuttgart: Reclam, 1979. S. 144—152.

<sup>3</sup> Karl Kraus, *Beim Wort genommen*, hrsg. von Heinrich Fischer. München: Kösel, 1955. S. 74. Vgl. aber auch Wolfgang Mieder, „Karl Kraus und der sprichwörtliche Aphorismus“, *Muttersprache*, 89 (1979), S. 97—115.

<sup>4</sup> *Ins eigene Netz... Aphorismen. Wieder — Sinn — Sprüche und Kahl — Hauer*. Aachen: Josef Stippak, 1977; und ...*einFACH gesimpelt. Aphorismen mit vier Foto-Collagen von Roland Wentzler*. Aachen: Josef Stippak, 1979. In unseren Zitaten werden die beiden Bände mit „N“ bzw. „E“ gekennzeichnet, wobei die Zahl auf die Seite des Zitats verweist.

<sup>5</sup> Bertolt Brecht, *Mutter Courage*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1960. S. 63—65.

- <sup>6</sup> Vgl. Wolfgang Mieder, *Das Sprichwort in unserer Zeit*. Frauenfeld: Huber, 1975. S. 82—91.
- <sup>7</sup> Vgl. Petra Kipphoff, *Der Aphorismus im Werk von Karl Kraus*. Diss. München, 1961. S. 17—23. Dort auch mehr über das Verhältnis von Sprichwort und Aphorismus.
- <sup>8</sup> Für zahlreiche weitere Beispiele vgl. Friedrich Seiler, *Deutsche Sprichwörterkunde*. München: C. H. Beck, 1922 (Nachdruck 1967). S. 166—171.
- <sup>9</sup> Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörterlexikon*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964 (Neudruck). Bd. I, Sp. 106, Nr. 16. Vgl. auch Wolfgang Mieder, „Der Apfel fällt nicht weit von Deutschland. Zur amerikanischen Entlehnung eines deutschen Sprichwortes“, *Sprachdienst*, 25 (1981), S. 89—93.

## Der Binnenreim (Reimformel)

Von Dr. Hans A. Forster

(Fortsetzung)

*Die einzelnen Binnenreime.*

*Die Beziehung der beiden Glieder zueinander (Steigerung, Abschwächung, Gegensatz)*

*Ach und Krach*

Heute meist verwendet in der Formel „mit Ach und Krach“ = „mit großer Mühe“. ‚Ach‘ ist ein Empfindungswort wie ‚weh‘ und wird oft mit diesem zusammen verwendet. Es umfaßt die ganze Palette der Gefühle zwischen Freud und Leid (vgl. ‚ächzen‘!), etwa: „Ach, wie so schön ist die Welt!“ (Bergvagabunden) oder beim Zahnarzt: „Ach, fängt das Bohren schon wieder an!“ ‚Weh‘ ist verwandt mit lat. ‚vae‘, bekannt aus dem Zitat „*Vae victis!*“ (Worte des Gallierführers Brennus, als die Gallier Rom erobert hatten und beim Abwägen des Lösegeldes falsche Gewichte verwendeten. Als sich die Römer darüber beklagten, warf Brennus noch sein eigenes Schwert in die Waagschale mit dem obigen Zitat: Ein Besiegter hat nichts zu ‚meckern‘, sondern soll froh sein, mit Leben und Freiheit davonzukommen!). Empfindungslaute können beliebig vertauscht werden, ohne daß sich dabei der Sinn der Aussage ändert: Goethes „Heidenröslein“: „Half ihm doch kein Weh und Ach...“ In umgekehrter Reihenfolge: „Herz, mis Herz, warum so trurig, und was soll das Ach und Weh?“

Der Leser kann sich bei den Reimformeln in Heft 1, S. 40, bei einigen Binnenreimen selbst überzeugen, daß sich die Reihenfolge der einzelnen Glieder nicht überall umkehren läßt, ohne daß Sinn und Rhythmus der Reimformel verfälscht würden.